

Standesangelegenheiten.

Zur Prüfungsordnung für technische Assistentinnen an medizinischen Instituten.

Von Priv.-Doz. Dr. Franz Groedel in Frankfurt a. M., Bad Nauheim.

Unter dem 26. August 1921 sind von dem Minister für Volkswohlfahrt Vorschriften für die staatliche Prüfung von technischen Assistentinnen an medizinischen Instituten erlassen worden. Die ausführliche Publikation dieser Vorschriften findet man in Nr. 18 vom 15. September 1921 der „Volkswohlfahrt“, des Amtsblattes des Preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt. Ich konnte mich davon überzeugen, daß die große Masse der Kollegen von diesen Vorschriften bis heute keine oder nur geringe Kenntnis erlangt hat. Und doch sollten sie von allen jenen, die sich im eigenen Interesse, als Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, oder aber aus sozialer Anteilnahme für diese Verordnung interessieren, studiert werden. Denn wenn auch laut § 19 innerhalb der nächsten sechs Jahre unter bestimmten Bedingungen die „staatliche Anerkennung“ noch ohne Prüfung erteilt werden kann, so werden wir nach diesem Zeitpunkt — wir begrüßen das lebhaft — nur noch geprüfte technische Assistentinnen haben und hoffentlich auch nur solche anstellen.

Ich hätte nun gewiß keine Veranlassung genommen, mich an dieser Stelle mit der längst ersehnten staatlichen Fürsorge für die Ausbildung technischer Assistentinnen zu beschäftigen und an dieser an sich so erfreulichen Neueinrichtung Kritik zu üben, wenn ich nicht ernste Bedenken vorzubringen hätte.

An der Prüfungsordnung als solcher ist nichts auszusetzen. Sie ist nach bekannten Vorbildern erlassen und wird sich wohl dementsprechend bewähren. Zu fragen wäre vielleicht, warum nur technische Assistentinnen, nicht auch technische Assistenten in ihrer Ausbildung staatlich überwacht werden sollen. Doch das iur. nebenbei.

Nun steht aber in § 12: „Jeder Prüfling hat sich der Prüfung in sämtlichen Hauptfächern zu unterziehen.“ Als Hauptausbildungsfächer werden in dem als Anlage beigefügten Ausbildungsplan genannt: I. Chemie und Physik; II. Anatomie und Physiologie; III. Parasitologie und Serologie; IV. Klinische Chemie und Mikroskopie; V. Photographie.

Zur Photographie zählt aber der Erlaß auch als Vc die Röntgenologie!

Man muß sich wundern, daß die Röntgenologie hier als photographisches Fach aufgeführt wird. Doch wir wollen uns nicht mit Rangstreitigkeiten befassen. Die wichtigere Frage ist die: Läßt die preussische Prüfungsordnung für technische Assistentinnen an medizinischen Instituten hoffen, daß den röntgenologisch tätigen Ärzten in Zukunft besser ausgebildete Hilfskräfte zur Verfügung stehen werden als jetzt? Das ist zu verneinen. Nur nebenbei sei hier erwähnt, ob die Prüfungsordnung den Interessen der übrigen medizinischen Laboratorien gerecht wird.

Die Prüfungsordnung geht von einem prinzipiell wichtigen Irrtum aus: Sie hält die Arbeit und die Obliegenheiten der Laborantin (nach seitherigem Sprachgebrauch eine Hilfskraft für Untersuchungen am toten Objekt, wie Urin, Stuhl, anatomisches Präparat) und die Arbeit der Röntgenlaborantin (die sich mit und am kranken Menschen zu beschäftigen hat) für vergleichbar, auf gleicher Grundlage aufgebaut.

Die Anlage 1 erläutert die Wichtigkeit der einzelnen Fächer. Sie sagt lakonisch: „Die Röntgenologie (Vc) nimmt als Sonderfach eine selbständige Stellung ein.“

Liegt da nicht ein krasser Widerspruch vor zwischen der Einordnung der Röntgenologie, dem „Sonderfach“ mit 820 Lehrstunden, als $\frac{1}{3}$ der Gruppe (V) Photographie, gegenüber $\frac{2}{3}$ anderen Gruppen mit etwa 1800 Stunden, worunter noch 300 Stunden für allgemeine Photographie vorgesehen sind?

Doch es kommt mir durchaus nicht darauf an, hier die Form des Erlasses als solche zu kritisieren. Ich mußte die vorstehenden Ausführungen nur machen, um zu zeigen, daß laut Erlaß offenbar jede technische Assistentin an medizinischen Instituten in Zukunft eine volle Ausbildung als Röntgenlaborantin erhalten soll — es geht dies und das wie nur leider nicht aus dem Erlaß hervor — und daß andererseits jede Röntgenlaborantin in Zukunft in allen, sagen wir klinischen und anatomischen Laboratoriumsarbeiten voll ausgebildet werden soll. Und das in zwei Jahren.

Hiergegen müssen wir — die Arbeitgeber und die Arbeitnehmer — uns wenden. Das kann keine gute Ausbildung werden.

Ich sagte schon, die Laborantin nach altem Sprachgebrauch arbeitet am toten Objekt, die Röntgenlaborantin an unseren Mitmenschen. Erstere muß selbstverständlich auch gewissenhaft sein, sonst kann sie indirekt den Kranken schaden (falsche Diagnose zum Beispiel). Letztere aber ist unsere Gehilfin bei der Untersuchung und der Behandlung der Patienten, genau wie die Krankenschwester und die Hebamme! Sie ist Röntgenschwester in erster Linie. Sie muß auch kleine ärztliche Hilfeleistungen verrichten können, wie Einläufe, Katheterisieren, subkutane Einspritzungen geben, Verbände anlegen, sie muß einen Kranken richtig anfassen, heben, lagern können — kurz, sie muß auch Schwester sein. Sogar erst Schwester. Und dazu muß sie Neigung und Geschick für Technik, physikalische Apparate und zuletzt für Photographie haben.

Wir sehen heute in allen Laboratorien, daß die Röntgenschwester kaum Zeit finden, die schriftlichen Arbeiten (Beherrschung der Schreib-

maschine und Stenographie ist wichtig), die Registratur und die Plattenarchivarbeiten zu verrichten. Oft sind hierfür besondere Hilfskräfte notwendig. In wie vielen Laboratorien findet aber die Röntgenschwester noch Zeit zum Mikroskopieren, speziell zur Untersuchung anatomischer Präparate, zum Anlegen von Nährböden usw.?

Ich weiß sehr wohl, daß der Erlaß nicht beabsichtigen konnte, einen Ausbildungsplan zu bringen, der uns dann technische Assistentinnen für alle Spezialbedürfnisse in staatlich geprüften Exemplaren liefert. Die praktische Spezialausbildung muß — das steht zwar in Anlage 1 nicht zu lesen — erst nach der Prüfung sich anschließen.

Aber die Frage ist: Kann man die Röntgenschwester und die übrigen technischen Assistentinnen medizinischer Institute überhaupt nach einem gemeinsamen Lehrplan Vorbilden?

Man kann sich zu dieser Frage verschieden stellen. Das eine muß man, jedenfalls sagen: nach dem vorliegenden Plan kann man keine Röntgenassistentin ausbilden, denn sie wird mit 140 Stunden für theoretische Chemie und Physik in letzterer zu wenig ausgebildet, mit 340 praktischen chemischen und mathematischen Stunden überlastet, mit 340 Stunden praktischer mikroskopisch-anatomischer Ausbildung und gar 340 Stunden praktischer Serologie und Parasitologie direkt überfüllt, selbst wenn wir für letzteres 70 theoretische Stunden billigen und für die praktisch wertvollere klinische Chemie und Mikroskopie 110 Stunden begrüßen. Demgegenüber sind selbst 840 Stunden Röntgenologie zu wenig. Es fehlt die praktische Physik, es fehlt die Werkstattarbeit, das Auseinandernehmen und Reinigen der Apparate u. v. a., es fehlt die Ausbildung im Umgang mit Kranken. Mindestens die Hälfte der für die nicht röntgenologische Ausbildung vorgesehenen Zeit ist vergeudet — weil die geforderte, zu weitgehende allgemein medizinisch-technische Ausbildung umsonst war und über Nacht verschwitzt wird, wenn die praktische Betätigung nicht folgt. Die gleiche Zeit kann besser für rein röntgenologische bzw. röntgentechnische Ausbildung benutzt werden. Und dann sollte ein drittes Jahr oder wenigstens $\frac{1}{2}$ Jahr zur Erlernung der Krankenpflege benutzt werden.

Und was soll die Laborantin, die in einem Anatomischen Institut oder im Chemischen Laboratorium einer Klinik arbeitet, mit ihrer 820stündigen Röntgenausbildung machen? Hätte man nicht die Zeit besser für ihre eigentliche Ausbildung benutzt, anstatt ihr eine Halbbildung zu geben, die ihr die staatliche Berechtigung gibt, auch als Röntgenlaborantin zu arbeiten, ohne meiner Ansicht nach im Entferntesten hierzu vorbereitet und geeignet zu sein. Hier erweckt die Verordnung Hoffnungen, die zu schweren Enttäuschungen der Arbeitnehmerinnen führen müssen, aber auch für die Patienten gefährliche Folgen haben können.

Das Resultat dieser Besprechung wäre: Der Prüfungserlaß ist hochofentlich, der dazugehörige Plan für die Ausbildung von technischen Assistentinnen an medizinischen Instituten bedarf dringend einer Umarbeitung. In seiner jetzigen Form kann er uns keine guten Hilfskräfte liefern. Denn man beachte das Wort „Technik“. Alle Techniken kann man nicht beherrschen. Will man zu viele erlernen, dann bleibt man in allen Dilettant. Der Ausbildungsplan sieht aber nicht etwa nur die Grundlagen für alle Techniken vor, er will vielmehr — ohne es erreichen zu können — in allen Techniken ausbilden.

Es ist nicht meines Amtes, Gegenvorschläge zu machen. Es wäre aber sicherlich möglich, den Lehrstoff so zu unterteilen, daß ein Jahr lang alle Schülerinnen gemeinsam unterrichtet werden könnten (Anatomie, Physiologie, theoretische allgemeine Physik, theoretische allgemeine Chemie, Ueberblick über Parasitologie und Serologie, Photographie, vielleicht auch klinische Chemie und Mikroskopie). Im zweiten Jahre müßten aber die Laborantinnen ihre Ausbildung, speziell die technische, allein fortsetzen, wie auch die Röntgenassistentinnen nun spezielle Physik und Röntgentechnik nach besonderem Plan erlernen sollten. Ob nebenher, zwischendurch oder nach dem Examen noch ein halbes oder ein Jahr der Krankenpflege gewidmet werden müßte, wäre zu überlegen.

Daß die Röntgenschwester eine lange Ausbildungszeit benötigen, das wissen sie selbst. Ich hatte 1920 im Auftrage der Frankfurter Röntgengesellschaft mit dem Bund der technischen Angestellten und Beamten zu verhandeln. Damals wurden die Gehaltsforderungen von uns unter der Bedingung akzeptiert, daß: „Als ausgebildete Röntgenlaborantin gilt, wer den von der Frankfurter Röntgengesellschaft erlassenen Bestimmungen genügt, d. h. den Nachweis einer dreijährigen Ausbildungszeit erbringt, insbesondere den Nachweis: 1. einer einjährigen Tätigkeit in Krankenpflege; 2. einer mindestens einjährigen Ausbildung in Röntgentechnik in einem großen Laboratorium; 3. über erworbene Kenntnisse in Buchführung, Schreibmaschine, Stenographie und eventuell Laboratoriumsarbeiten; 4. möglichst einer sechswöchentlichen Tätigkeit in einer einschlägigen Fabrik.“

Daß diesen Bedingungen nun eine offizielle Prüfungsordnung angefügt wird, ist — es sei dies zum Schlusse wiederholt — ein großer Gewinn und wird von allen Beteiligten dankbar begrüßt. Und es sollte wohl möglich sein, auch den Lehrplan so zu gestalten, daß den Interessen der Röntgenschwester, der Röntgenlaboratorien und der Patienten gleichermaßen gedient ist.

Der Ausschuß der Deutschen Röntgengesellschaft wird sich im April mit der Prüfungsordnung für technische Angestellte in medizinischen Instituten beschäftigen müssen. Anregungen, Vorschläge und Meinungsäußerungen sind schon vorher willkommen, damit dem Kongreß eine den Ansichten der Mehrheit entsprechende Resolution vorgelegt werden kann.